Limmat Spritzer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 37

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

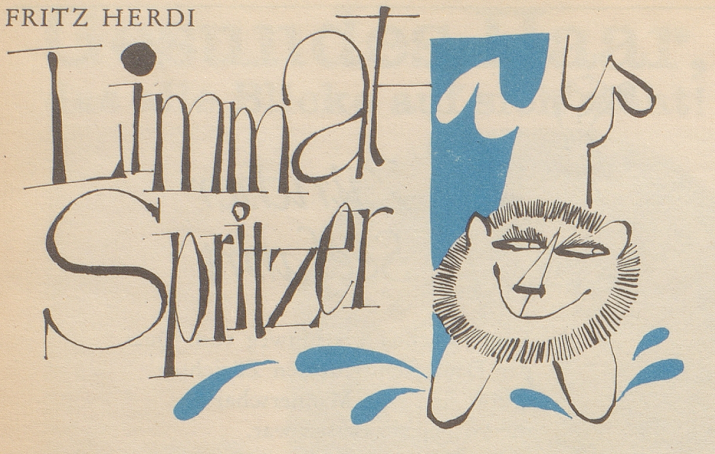
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FRITZ HERDI



Synkopiertes

Amateure im Rampenlicht

In diesen Septembertagen sind Synkopen rund um den Zürcher Bellevueplatz Trumpf: das 13. schweizerische Amateur-Jazz-Festival – zum dritten Male mit internationaler Beteiligung – wird abgewikkelt. Im Kino ‹Urban› wird um die Ränge gerungen, im nahen ‹Weißen Wind› bieten Spitzenteilnehmer, zwanglos zusammengewürfelt, heiße und kühle Musik, und sogar im Theater am Hechtplatz kriegt man statt Hecht spät abends während ungefähr einer Stunde modernsten Mitternachts-Jazz zu hören.

André Berner heißt der Begründer und Organisator des Amateur-Jazz-Festivals. Von Beruf ist er nicht Musiker, sondern Reklamefachmann. Aber Jazz und Jazz-Festival sind sein Hobby. Er ist erblich belastet. Sein Vater hat vor mehr als vierzig Jahren das erste Amateur-Jazzorchester der Schweiz gegründet. André selber ruinierte während einiger Zeit ein Klavier und ging dann ins Lager der Schlagzeuger, gründete die New Orleans Stompers, spielte bald hier, spielte bald dort, teils aus Freude an der Musik, teils aus Freude an Taschengeld, entdeckte, daß es viele kleine Jazzorchester in der Schweiz gab, die zwar zum Proben viel, zum Auftreten aber kaum Gelegenheit hatten, denen Anregung und öffentliche Anerkennung fehlten, die überdies oft gegen die Ablehnung der älteren Generation anzukämpfen hatten.

Und da hatte André Berner eine Idee: man könnte ein Amateur-Jazz-Festival aufziehen. Ging hin und tat es. Als Erster weit und breit. Woraus hervorgeht, daß man sehr wohl Berner heißen und trotzdem schneller als die andern sein kann. Baute die Sache mit wachsendem Erfolg von Jahr zu Jahr aus, spann künstlerische und kommerzielle Fäden nach allen Richtungen und hat nun im Laufe der Jahre aus seinem Hobby eine ganz tolle, seit drei Jahren unter dem Patronat des Zürcher Stapis stehende Sache gemacht.

Brätscher bis Zickedroot

Es gibt im Amateurjazz, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, keine sozialen Unterschiede: vom Hilfsarbeiter bis zum renommierten Chirurgen ist alles vertreten. In einzelnen Kreisen bildet sich ein gewisser Musikerjargon heraus: die einen bedienen sich des Jargons, die andern lassen die Zunge davon. Die einen sagen ganz gewählt ‹Klavier›, die andern sogar, amerikanisch angehaucht ‹s Piano›, wie sie auch grundsätzlich die Posaune als Trombone bezeichnen; die dritten aber lieben zwar ihr Klavier oder ihren Flügel, nennen aber das Instrument respektlos-burschikos etwa ‹Chlapf› oder ‹Faß› oder ‹Schärbe›. So wird aus dem Schlagzeug ‹d Chuchi› oder ‹de Schteibruch›, aus dem Schlagzeuger ‹de Chnebler› oder ‹de Brätscher›, aus der Klarinette ‹d Giftnudle›, ‹s Jubelroor›, ‹de Gichtstängel›, aus dem weichen Rohrblatt ‹d Schindle›, aus dem harten ‹d Tramschine›, aus dem Saxophon ‹de Chrueg, s Horn, de Chängel, d Grampoolrööre›. Der Trompeter spricht von seinem Instrument etwa als vom ‹Tüchel, Komprässer›, von der ‹Tuute› oder ‹Guuge›. Die Posaune wird zum ‹Schränzophon› oder ‹Lawiinenuslöösigsobjekt›, die Baßgeige zur ‹Großmueter›, das Kornett, kleiner als die Trompete, zum ‹Spitzbuebegüügeli›, die Schallplatte zur ‹Schiibe› oder zum ‹Blätz›, die bäumige Platte zum ‹Pfundsblätz›.

Andere Instrumente haben für den Jazzfan nichts mehr mit Jazz zu tun. So die Handorgel, die er etwa als ‹Rupf, Schranz, Briggee, Chröölischtand› bezeichnet, oder die Mundharmonika, ‹de Lutschbalke›, oder die Violine, meist ‹Wimmerschinke› genannt.

Wer schlecht musiziert, heißt ‹Gmüesrüschter, Nible, Schäle, Zikkedroot, Schüürebürzler, Schlußliechtli›, er ‹schpilts schaurig hungrig, ranzig oder müed›. Was er macht, ist ‹klabrutz› oder ‹Kohl› oder ‹giigeli mongooli›. Ganz anders klingt's natürlich, wenn ein Könner am Werk ist: er ‹schpilts gschtopft›, er ‹schpilt den anderen um d Oore ume›, er ‹schänkt em anderen einen ii›, er ‹fäget mit eme Affezaa›, er ‹hät doch s Freibileet› (ihm steht nichts um), er ‹büütets flabaut›, respektive flott, er ‹schpilts ganz tick›, und wenn er in Form kommt, dann ‹chunnt er us em Busch›.

Aus dem modernen Trompeter wird ein Picassotrompeter, aus dem eigenwilligen Musiker ‹de Separatischt›; wer eigene Spieltricks hat, ‹hätt e Mazze druff›, und wer die Probe schwänzt, der ‹hät gchlämmt›. Spielt ein gutes Ensemble, dann ‹schtellts dir d Pupille grad uf Null›, dann ‹fätzets, fägets› oder ‹rauschts›, und beim Zuhören ‹schloots de tickscht Neeger us em Jeep›. Wer ‹en Kool ablaat›, der ‹versuuret›, wer modern improvisiert, der ‹chelet eine druf› oder ‹macht uf Verschrecke›, und wer sich Mühe geben muß, um gleich gut wie ein Kollege zu spielen, der ‹mues schaurig uf d Zeche schtoo›.

Längst vergessen

Ruhm ist auch auf dem Gebiete des Jazz kurzlebig, obschon der Armstrong noch immer der Louis und der Goodman noch immer der Benny ist. Mir fällt da immer wieder ein alter Bekannter ein: Freddie James. Vor Jahren habe ich ihn letztmals getroffen, damals war er, gesundheitlich schon ordentlich strapaziert, Gerant in einem Zürcher Altstadtbeizlein. Seither sei's dann immer schlimmer geworden.. Junge Anhänger der Jazzmusik haben überhaupt nie von James gehört. Und doch war er es – eigentlich hieß er Aeschlimann –, der als einer der ersten, wenn nicht als erster Schweizer die Jazzmusik – was immer man damals, anfangs der zwanziger Jahre, darunter verstand – bei uns importierte. Sein Ensemble galt in England während des Ersten Weltkrieges als hervorragendste Jazz-Formation Europas, und von Liverpool aus war das Orchester mehrmals mit Millionären und Milliardären auf Weltreisen gegangen, hatte in Nord- und Südamerika gearbeitet. 1923 kam James nach Basel, anschließend ins Café ‹Schiff› in Zürich, ein Drummer und Showman, gleichzeitig polyglotter Sänger, ein Gentleman – Sie sehen ihn hier im Bild –, der

mit weißen Handschuhen, schwarzem Frack, Zylinder und Monokel hinter seiner ‹Kiste› saß: eine richtige Sensation für die damalige Zeit.

Sagte ich's schon? Seit vielen Jahren vergessen! Vielleicht wird einer eines Tages eine Geschichte der Jazz- und Unterhaltungsmusik in der Schweiz schreiben. In diesem Büchlein wird dann der Freddie Aeschlimann vorkommen. Wenn alles gut geht.

Er glaubt dem Storch nicht unbedingt, daß er ein Schwesterlein ihm bringt.
(Der Glückspilz glaubt ans rote Kleeblatt!)

2 x 50 000.-

an der Ziehung vom 18. September

Der Edle beschämt niemanden, der unwissend ist

Sprichwort

Sie sollten den Resano-Traubensaft kennen lernen

Hersteller: Brauerei Uster, Uster